

RESILIENZ DURCH INFORMATION

Einleitende Überlegungen

Petra Schulte, Trier

Im April 2019 haben Eileen Bergmann (Trier) und ich in Zusammenarbeit mit dem Deutschen Studienzentrum in Venedig den Workshop „Informationsgewinnung, -verarbeitung und -deutung in der Stadt des 12. bis 16. Jahrhunderts. Historische Zugänge zum Konzept der Resilienz“ veranstaltet.¹ Das Thema ist aus dem von mir konzipierten und geleiteten Teilprojekt „Eine resiliente Stadt: Die Republik Venedig im 15. Jahrhundert“ (2016–2020) der von der DFG geförderten Forschungsgruppe 2539 „Resilienz. Gesellschaftliche Umbruchphasen im Dialog zwischen Mediävistik und Soziologie“ hervorgegangen. Ausgangspunkt stellten die Beobachtungen dar, dass in der venezianischen Politik das Informiertsein eine entscheidende Rolle spielte, der Begriff der *informatio* Teil des alltäglichen Sprachgebrauchs war² und die überlieferten Akten der venezianischen Verfassungsorgane von deren Gewinnung, Verarbeitung und Deutung zeugen.³ Es entstand die These, dass soziale Einheiten nur dann resilient waren, wenn ihnen ausreichend validierte

- 1 Die vorliegende Einführung basiert auf dem Eröffnungsvortrag, der zugleich Vortrag im Rahmen der Vorlesungsreihe „Brücken – Begegnungen / Ponti – Incontri“ war. Der Direktorin des Deutschen Studienzentrums in Venedig, Frau PD Dr. Marita Liebermann, danke ich herzlich für die Kooperation, die Unterstützung und die gemeinsamen Gespräche. Vgl. Tim Seeger, Tagungsbericht: Informationsgewinnung, -verarbeitung und -deutung in der Stadt des 12. bis 16. Jahrhunderts: Historische Zugänge zum Konzept der Resilienz, 01.04.2019–03.04.2019 Venedig, in: H-Soz-Kult, 04.10.2019, UTL: <https://www.hsozkult.de/conferencereport/id/tagungsberichte-8468> (27.5.2021); Eileen Bergmann / Tim Seeger, Tagungsbericht: Informationsgewinnung, -verarbeitung und -deutung in der Stadt des 12. bis 16. Jahrhunderts: Historische Zugänge zum Konzept der Resilienz, in: *Annales Mercaturae* 5, 2019, S. 173–181. Dem Workshop ging die Sektion „Rat und Resilienz. Krisenbewältigung in der Stadt des 12. bis 16. Jahrhunderts“ auf dem 52. Deutschen Historikertag in Münster (25.–28.9.2018) voraus. Vgl. zu dieser Eric Burkart, Tagungsbericht: HT 2018: Rat und Resilienz. Krisenbewältigung in der Stadt des 14. bis 16. Jahrhunderts, 25.09.2018–28.09.2018 Münster, in: H-Soz-Kult, 21.12.2018, URL: <https://www.hsozkult.de/conferencereport/id/tagungsberichte-8029> (27.5.2021).
- 2 Petra Schulte, Der Begriff der Information in der italienischen Stadt des 15. Jahrhunderts, in: Christoph Dartmann / Jenny Rahel Oesterle (Hrsg.), *Das Politische als Deutungsraum des Mittelalters. Festschrift zum Anlass des 80. Geburtstags von Hagen Keller*, Göttingen (vorauss. 2021).
- 3 Eileen Bergmann, *Informatio et veritas. Die Informationspolitik des venezianischen Consiglio dei Dieci am Beispiel der da Carrara-Verschwörung (1405–1406)*, in: Eric Burkart / Vincenz Schwab (Hrsg.), *Informationsverarbeitung in der Stadt des 12.–16. Jahrhunderts. Beiträge des interdisziplinären (Post-)Doc-Workshops des Trierer Zentrums für Mediävistik im November 2018 (= Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte, Beihefte 2)*, S. 37–55, DOI: 10.26012/mittelalter-24425.

Informationen vorlagen und Informationslücken geschlossen wurden, während fehlende Informationen und ein falscher Umgang mit diesen Vulnerabilität bedingten, disruptive Ereignisse begünstigten und ihre Bewältigung verhinderten.

Ich danke den Referentinnen und Referenten des Workshops, dass sie mit Eileen Bergmann und mir über die resiliente Stadt bzw. resiliente Akteure in in der Stadt zum einen und die Bedeutung der Information zum anderen nachgedacht und meine einführenden Überlegungen, die ich in der genannten Zweiteilung auch diesem Band voranstelle, aus ihren Perspektiven aufgriffen und zum Teil verschriftlicht haben. Ferner danke ich den Herausgebern, den Kollegen Markus A. Denzel (Leipzig) und Mark Häberlein (Bamberg), für die Aufnahme der Aufsätze in die *Annales Mercaturae*. Im Mai 2021, einem Monat, der immer noch von der Pandemie geprägt ist, wirken die intensiven Diskussionen, die in den Konferenzräumen des Deutschen Studienzentrums und des Archivio di Stato in Venedig ihren Anfang nahmen und beim Caffè sowie bei den Abendessen fortgesetzt wurden, nahezu irreal. Zugleich hat die geschichtswissenschaftliche Erforschung der „Resilienz durch Information“ im letzten Jahr zweifellos weiter an Relevanz gewonnen.

1. Resilienz

Im Jahr 2013 wurde von der Rockefeller Foundation die Initiative „100 Resilient Cities“ ins Leben gerufen und bis 2019 finanziert.⁴ „Urban resilience“ wurde definiert als „the capacity of individuals, communities, institutions, businesses, and systems within a city to survive, adapt, and grow no matter what kinds of chronic stresses and acute shocks they experience.“⁵ Weltweit erhielten ausgewählte Städte Unterstützung bei der Entwicklung von Maßnahmen, die sie bei technischen Störfällen, Naturkatastrophen sowie sozialen, politischen und ökonomischen Krisen resilient, das heißt hinreichend flexibel und insofern widerstandsfähig, machen sollten. Obwohl das Projekt eine große Aufmerksamkeit und Anerkennung erfuhr, wurde und wird es nicht nur positiv gesehen.⁶ Die Skepsis entspricht in Teilen der grundsätzlichen Kritik am ubiquitären Resilienz-Konzept. Die ihm inhärente Forderung, dass sich die/der Einzelne fortlaufend auf unvorhersehbare Gefahren konzentrieren und existenzgefährdende Umstände in eigener Verantwortung bewältigen müsse, reduziere die Autonomie und Handlungsmacht des Subjekts, unterdrücke dessen Kritikfähigkeit und sei im Kern neoliberal.⁷

4 URL: <https://www.rockefellerfoundation.org/100-resilient-cities/> (27.5.2021)

5 URL: <https://resilientcitiesnetwork.org/urban-resilience/> (27.5.2021). Das „Resilient Cities Network“ basiert auf der Initiative „100 Resilient Cities“.

6 Vgl. Dorothee Brantz / Avi Sharma, Contesting Resilience. Negotiating Shared Urban Futures, in: Dies. (Hrsg.), Urban Resilience in a Global Context: Actors, Narratives, Temporalities, Bielefeld 2020, S. 11–32.

7 Vgl. David Chandler, Resilience. The Governance of Complexity, London / New York 2014; Brad Evans / Julian Reid, Resilient Life. The Art of Living Dangerously, Cambridge / Malden (MA) 2014; David Chandler / Julian Reid, Introduction, in: Diess. (Hrsg.), The Neoliberal Subject. Resilience, Adaptation and Vulnerability, London / New York 2016, S. 1–7.

Es erscheint bemerkenswert, dass Resilienz, ein – umstrittenes – gesellschaftliches Schlagwort und politisches Programm des 21. Jahrhunderts, in den letzten Jahren Forschungsgegenstand nicht nur der Psychologie, (Sozial-)Ökologie, Ethnologie, Ökonomie, Geographie, Politikwissenschaften und Soziologie,⁸ sondern auch der historischen Geisteswissenschaften geworden ist.⁹ Verwiesen sei etwa auf die 14th International Conference on Urban History zum Thema *Urban Renewal and Resilience: Cities in Comparative Perspective*, die 2018 in Rom stattfand.¹⁰ Erweisen wir uns als Historikerinnen und Historiker einen Gefallen, wenn wir das Thema aufgreifen?¹¹ Und hat die Stadtgeschichte zu diesem etwas beizutragen? Die Frage ist unter drei Prämissen zu bejahen: Um über Resilienz mit dem Begriff der Resilienz zu arbeiten, müssen wir erstens unsere eigene Zeitgebundenheit und unseren eigenen Standort vor Augen haben. Zweitens dürfen sich Historikerinnen und Historiker nicht auf die Resilienzforschung beschränken, deren Fokus weniger auf der Entstehung von bestands- und existenzbedrohenden Situationen als vielmehr auf dem unentwegten Wechselspiel der Vorsorge vor diesen (Resilient-Werden/Sich-Resilient-Machen/*resiliencing*) und auf dem Umgang mit diesen (Resili-

- 8 Vgl. Martin Endreß / Benjamin Rampp, Resilienz als Perspektive auf gesellschaftliche Prozesse. Auf dem Weg zu einer soziologischen Theorie, in: Martin Endreß / Andrea Maurer (Hrsg.), Resilienz im Sozialen. Theoretische und empirische Analysen, Wiesbaden 2015, S. 33–55, hier: S. 34–38.
- 9 Lukas Clemens / Christoph Cluse (Hrsg.), *The Jews of Europe around 1400. Disruption, Crisis, and Resilience*, Wiesbaden 2018; Martin Endreß / Lukas Clemens / Benjamin Rampp (Hrsg.), *Strategies, Dispositions and Resources of Social Resilience. A Dialogue between Medieval Studies and Sociology*, Wiesbaden 2020. Genannt seien ferner die laufenden DFG-Projekte „Das Resilienz-Management der oberdeutschen Hochfinanz im Kommerzialisierungsprozess: Die Fugger, Imhoff, Paumgartner, Behaim und Rehlinger, ca. 1520–1630“ (Markus A. Denzel), „Resilienz-Management im Handel, Transport und Finanzwesen zwischen Elbe und Weichsel: Die Handelshäuser Loitz, Grieben und Lindholz, 1544–1576“ (Gerhard Fouquet / Markus A. Denzel), „Das Resilienz-Management von Einzelunternehmern: Der Transalpenhandel des Augsburger David Gauger und des Bozners David Wagner um 1600“ (Mark Häberlein), das von der Universität Leipzig geförderte Promotionsprojekt „Kontinuität oder Untergang? Instrumente oberdeutscher Familiengesellschaften im 16. Jahrhundert zur Sicherung ihrer wirtschaftlichen Stabilität und Nachhaltigkeit. Eine qualitative Studie am Beispiel der Augsburger Paumgartner“ (Markus A. Denzel / Mechthild Isenmann) und das DFG geförderte Schwerpunktprogramm 2176 „Das iranische Hochland: Resilienzen und Integration in vormodernen Gesellschaften“ mit dem Projekt von Birgitt Hoffmann und Lorenz Korn „Auf den Spuren der Mongolen im Iran: Saisonale Wanderrouten und Bautätigkeit“.
- 10 URL: <https://eauh2018.ccmgs.it/> (27.5.2021). Zu den stadthistorischen Studien, die auf Resilienz Bezug nehmen, zählen u. a. Dieter Schott, Resilienz oder Niedergang? Zur Bedeutung von Naturkatastrophen für Städte in der Neuzeit, in: Ulrich Wagner (Hrsg.), *Stadt und Stadtverderben*. 47. Arbeitstagung in Würzburg, 21.–23. November 2008, Ostfildern 2012, S. 11–32; Laurent Litzenburger, *Une ville face au climat. Metz à la fin du Moyen Age (1400–1530)*, Nancy 2015.
- 11 Astrid Franke / Nicole Hirschfelder, „Maycomb was itself again.“ Wandel und Resilienz einer ungerechten Ordnung, in: Ewald Frie / Mischa Meier u.a. (Hrsg.), *Aufbruch – Katastrophe – Konkurrenz – Zerfall. Bedrohte Ordnungen als Thema der Kulturwissenschaften*, Tübingen 2014, S. 197–228.

ent-Sein) liegt.¹² Die Resilienzforschung erweitert das seit langem bearbeitete Feld „Gefahren, Krisen und Katastrophen“, pflügt es aber nicht neu. Und drittens benötigen wir eine Arbeitsdefinition von Resilienz und ein auf ihrer Basis entwickeltes Analyseraster.

Unsere heutige Auffassung von Resilienz ist von der ursprünglichen Bedeutung des lateinischen Verbs *resiliare* scharf zu trennen. Der Titel *Resilio Ergo Regno: Resilience, Continuity and Recovery at Royal Courts*, den das Royal Studies Network 2019 für seine achte Tagung wählte, ist insofern charmant, aber sinnfrei.¹³ Wir verstehen Resilienz als Fähigkeit, nach einem äußeren Druck, einer Stresssituation, wieder in den ursprünglichen Zustand zurückzukehren, was in der Vormoderne nicht als *resiliare* (zurückspringen, abspringen) bezeichnet worden wäre. Im christlichen Europa des späteren Mittelalters wurde die menschliche Widerstandsfähigkeit neben der Tugend der Klugheit (*prudentia*) über die Tugend der Stärke (*fortitudo*) und ihre Untertugenden wie die der Unerschütterlichkeit (*firmitas*), der Beharrlichkeit (*perseverantia*) und der Standhaftigkeit (*constantia*) ausgedrückt und reflektiert.¹⁴ Der Psychologe und Theologe Craig Steven Titus hat hierauf 2006 in seinem Buch *Resilience and the Virtue of Fortitude* hingewiesen.¹⁵ Politische Ordnungen zielten indes in Korrelation mit der göttlichen Ewigkeit auf Dauerhaftigkeit (*duratio*), Stabilität (*stabilitas*) und Beständigkeit (*permanencia*),¹⁶ was Anpassungen und Veränderungen der geltenden Rechtsnormen – sofern sie mit einer bestehenden Not/Notwendigkeit, den Umständen und/oder dem gemeinen Nutzen begründet wurden – nicht ausschloss.¹⁷ Am 11. Mai 1418 legitimierte, um ein Beispiel zu nennen, der venezianische Rat der Zehn die Gründung des *Collegium gegen die Sodomiter*, durch die die Verfolgung der Homosexualität verschärft wurde, mit den folgenden Argumenten:

„Wir sind also verpflichtet und gehalten, mit allen unseren Sinnen und Kräften umsichtig und aufmerksam zu sein, hierbei niemals zu erlahmen, sondern unablässig zu wachen und jede nur denkbare Vorkehrung dafür zu treffen, dass das sodomitische Übel aus unserer Stadt weiche, damit wir nicht die Empörung und den Zorn des allmächtigen Gottes über unsere Seelen und unsere Existenz heraufbeschwören. Mag es auch sein, dass hierfür bislang die gewöhnlichen

- 12 In diesen Kontext sind die methodisch reflektierten wirtschaftshistorischen Arbeiten von Markus A. Denzel zum Thema einzuordnen. Ders., Beharrungskraft und Anpassungsleistungen wirtschaftlicher Systeme angesichts schockartiger Umbrüche – oder: Von der Resilienz zum Resilienz-Management, in: Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 105, 2018, S. 528–547; ders., How to Make an Enterprise Resilient: Methodological Questions and Evidence from the Past, in: Endreß / Clemens / Rampp (Hrsg.), *Strategies*, S. 163–182.
- 13 URL: <https://www.royalstudiesnetwork.org/k-q-conference-series> (27.5.2021).
- 14 Petra Schulte, Wann endet die Ewigkeit? Wortbruch, Instabilität und das Postulat der Dauer im französischen Spätmittelalter, in: Andreas Speer / David Wirmer (Hrsg.), *Das Sein der Dauer*, Berlin / New York 2008, S. 287–306, hier: S. 290f.
- 15 Craig Steven Titus, *Resilience and the Virtue of Fortitude*. Aquinas in Dialogue with the Psychosocial Sciences, Washington D.C. 2006.
- 16 Schulte, Wann endet die Ewigkeit?, S. 287–289.
- 17 Ebd., S. 298–305. Siehe auch Hans-Henning Kortüm, *Necessitas temporis*. Zur historischen Bedingtheit des Rechts im früheren Mittelalter, in: Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte 110, Kanonistische Abt. 79, 1993, S. 34–55.

Vorkehrungen getroffen sind für das, was in vergangenen Zeiten geschehen ist, so ist es dennoch nicht zu bezweifeln, dass mit reiflicher Überlegung (jetzt) dafür gesorgt werden muß, dass dieses allerschlimmste Übel in Zukunft in dieser Stadt nicht mehr fortbestehen kann, so wie es jetzt noch offenkundig der Fall ist.“¹⁸

Sind Städte wie Venedig – und der Mythos der der Zeit enthobenen Republik suggerierte dies über Jahrhunderte¹⁹ – seit ihren Anfängen resilient? Oder hat es Einschnitte gegeben, haben sich die Städte nach einem Ereignis so sehr verändert, dass man nicht mehr von Resilienz sprechen kann? In der Trierer Forschungsgruppe wird Resilienz „als Ensemble dynamischer Prozesse von Bewältigung, Anpassung und Transformation angesichts bestandsgefährdender Herausforderungen definiert, die sich durch flexible und kreative Rekonfigurationen tradierter Elemente sowie durch die Entwicklung neuartiger Deutungs- und Handlungsmuster auszeichnen.“²⁰ Unter „Bewältigung“ werden ad hoc-Maßnahmen im Moment der Disruption, unter „Anpassung“ Schritte und Lernprozesse, die die Rückkehr zu einem stabilen Gleichgewicht begleiten, und unter „Transformationen“ Verbesserungen und Fortschritt verstanden.²¹ Doch wer beurteilt, ob eine Entwicklung gut oder schlecht ist? Und ab wann ist das Alte im Neuen nicht mehr zu erkennen? Anders formuliert: Haben Venedig und andere Städte jemals den Ausstieg aus dem *adaptive cycle* erlebt, der in der Resilienzforschung in Varianten verwendet wird, um die Aufeinanderfolge von Wachstum, Bewahrung, Krise sowie Bewältigung und Reorganisation zu beschreiben?²²

Wenn wir uns das Problem durch den Kopf gehen lassen, arbeiten wir unweigerlich einen Kriterienkatalog ab. Das führt zu der schlichten, aber zentralen Beobachtung, dass wir keine Aussage über die Resilienz einer Stadt treffen können, ohne uns darüber im Klaren zu sein, woran wir sie messen. Am religiösen Glauben?

- 18 „Quia debemus imo tenemur, omnibus sensibus et viribus nostris nunquam desistere, imo continue vigilare et esse provisos et attentos et omnem provisionem possibilem facere, ut vicium sodomicii in hac civitate nostra cesset, ne provocemus contra animas nostras et statum nostrum indignationem et iram omnipotentis dei, et licet hucusque facte sint convenientes provisiones circa ea, qua occursa sunt temporibus preteritis, tamen dubium est nisi provideatur cum matura deliberatione, quod in futurum istud pessimum vicium non perseveret in hac civitate nostra sicut videtur perseverare.“ Bernd-Ulrich Hergemöller (Hrsg.), *Fontes sodomitarum*. Ausgewählte Quellen zur Homosexuellenverfolgung im christlichen Mittelalter, Hamburg 2013, S. 117–120. Zur Einordnung der Quelle und zum Vorgehen des Rats der Zehn künftig ausführlich Eileen Bergmann, *Der venezianische Consiglio dei Dieci*. Aufgaben – Strukturen – Verfahren (1405–1435) (Promotionsschrift in Bearbeitung). Zum Verb *vigilare* Maddalena Fingerle / Florian Mehlretter, *Vigilanza / vigilare*. Der Vigilanzbegriff im Italienischen, in: *Vigilanzkulturen*, URL: <https://vigilanz.hypotheses.org/398> (27.5.2021).
- 19 Zur humanistischen Verankerung im 15. Jahrhundert Margaret L. King, *Venetian Humanism in an Age of Patrician Dominance*, Princeton (NJ) 1986. Zur weiteren Ausbildung in der frühen Neuzeit Achim Landwehr, *Die Erschaffung Venedigs*. Raum, Bevölkerung, Mythos 1570–1750, Paderborn u.a. 2007, S. 327–407.
- 20 URL: <https://for2539-resilienz.uni-trier.de/forschungsprogramm/> (27.5.2021).
- 21 Endreß / Rapp, *Resilienz*, S. 38–41.
- 22 C. S. Holling / Lance H. Gunderson, *Resilience and Adaptive Cycles*, in: Lance H. Gunderson / C. S. Holling (Hrsg.), *Panarchy*. Understanding Transformations in Human and Natural Systems, Washington / Covelo / London 2002, S. 25–62.

An der Regierungs- bzw. Verwaltungsform? An der Wirtschaftskraft? An einzelnen Familien? An der Topografie? An Festen und Gebräuchen? In einer Stadt existieren Wachstum, Bewahrung, Krise sowie Bewältigung und Reorganisation parallel in zahlreichen Zyklen mit einer je eigenen Geschwindigkeit. Es gibt Niedergänge und Resilienzen. Welche hielten die Zeitgenossen und welche erachten wir unter Berücksichtigung der dynamischen Beziehungen zwischen räumlichen Konfigurationen, gesellschaftlichen Praktiken und Infrastrukturen in der *longue durée* für die Resilienz einer Stadt für wichtig?

Die historische Resilienzforschung schaut im Wesentlichen auf Menschen in Auseinandersetzung und Interaktion mit ihrer Umwelt. Häufig festzustellen, aber im Einzelfall zu verifizieren oder zu falsifizieren ist, dass das Individuum seine Resilienz mit derjenigen einer Gruppe und zudem mit der Resilienz der Stadt zu verzahnen versuchte, während umgekehrt die Resilienz der größeren sozialen Einheit nicht zwangsläufig in Abhängigkeit von derjenigen der kleineren gesehen wurde. Bei der Konzeption einer entsprechenden Studie ist es notwendig, Komplexität zu reduzieren. Dazu gehört, dass wir bestimmen, über welchen Zeitraum wir welche Individuen, Gruppen oder städtischen Gremien untersuchen, und dass wir zwischen einem emischen und einem etischen Zugang wählen. Mit einem emischen Zugang arbeiten wir heraus, welche immateriellen und/oder materiellen Werte die von uns in den Blick genommene soziale Einheit wie zu wahren versuchte. Mit einem etischen Zugang hingegen legen wir Merkmale fest, anhand derer wir Resilienz beurteilen, und richten unsere Forschung danach aus. Unerlässlich ist, dass wir jeweils unsere Herangehensweise offenlegen und das Konzept der Resilienz nicht unreflektiert auf ein Wort reduzieren, das wir ohne Erkenntnisgewinn als Synonym für Widerstandsfähigkeit in unsere Texte einfließen lassen.

Im Gegensatz zum etischen erfordert der emische Ansatz per se eine Analyse des Denkhorizonts der Akteurinnen und/oder Akteure, das heißt ihrer Leitideen und Ziele, ihrer Hierarchisierung dessen, was es zu erhalten galt, ihrer konzeptionellen und sprachlichen Fassung von Widerstandsfähigkeit, ihrer Einstellung gegenüber Kontingenz sowie ihrer Einschätzung, inwieweit Zukunft im Diesseits und Jenseits zu beeinflussen ist.²³ Erst vor diesem Hintergrund vermögen wir, eventuell divergierende Wahrnehmungen von Vulnerabilitäten und bekannten/unbekannten Bedrohungen sowie – unter weiterer Berücksichtigung von ökonomischen, politischen und kulturellen Ressourcen und Strukturen – Entscheidungen und Handlungen zur Generierung von Resilienz als solche zu erkennen und einzuschätzen. Die Prüfung, wie die Abstufung einzelner imaginiertes und/oder existierender Gefahren im Alltag erfolgte, was als Disruption oder Krise empfunden und wie diese erklärt wurde, wer Resilienz postulierte, ob diese tatsächlich bestand, worauf sie sich im Einzelnen gründete, inwiefern der Zufall bei der Bewältigung half, ob im Weiteren der Denkhorizont sowie die Ressourcen und Strukturen angepasst bzw. verändert werden konnten und wurden und mit welchen Nebenfolgen der Prozess verbunden war, bildet einen weiteren Bestandteil des Forschungsdesigns.

23 Vgl. Klaus Oschema / Bernd Schneidmüller (Hrsg.), *Zukunft im Mittelalter. Zeitkonzepte und Planungsstrategien*, Ostfildern 2021.

Hervorzuheben bleibt, dass in der historischen Resilienzforschung – der emische Zugang ist hierfür anfälliger als der etische – darauf zu achten ist, dass sich mit zunehmender Erkenntnis nicht die Distanz zum Untersuchungsgegenstand verringert. Die Verfolgung von Homosexualität mag für den Rat der Zehn vor der Folie eines vermuteten Gotteszorns, der drohenden Vernichtung der Republik und dem Anspruch des Gremiums, eben dieses zu verhindern, eine konsequente Strategie des „Resilient-Werdens“ gewesen sein. Eine solche jedoch *ex post* zu konstatieren, ohne deren ethisch-moralischen Implikationen zu bedenken, sollte vermieden werden.

2. Information

Das „Resilient-Werden/Resilient-Machen“ und das „Resilient-Sein“, so lautet die einleitende These, stehen in einem engen Konnex mit der Informationsgewinnung, -verarbeitung, und -deutung. Ihm kann nicht nachgegangen werden, ohne sich bewusst zu machen, dass das Phänomen der Information eine ähnlich große Vielschichtigkeit aufweist wie das der Resilienz.²⁴ Hinzu kommt, dass die Information in geschichtswissenschaftlichen Studien zwar weitaus größere Aufmerksamkeit als die Resilienz erhalten hat,²⁵ mit ihr aber das Desiderat teilt, dass eine transepocheale Theoriebildung in den historischen Geisteswissenschaften bislang fehlt.²⁶

Anders als das Verb *resilare* besitzen das Verb (*se*) *informare* und das Substantiv *informatio* eine Nähe zu unserem heutigen Verständnis des (Sich-)Informierens und der Information.²⁷ Für die italienische Stadt des 15. Jahrhunderts habe ich gezeigt, dass die lateinische *informatio* im Zuge des Bemühens um Erfassung, Ordnung und Gestaltung des Lebens Eingang in die Volkssprache gefunden hatte.²⁸ Die Information war eine Auskunft oder eine Nachricht über eine Person, ein vergangenes Ereignis oder eine bestehende Situation. Sie ergänzte das eingeschränkte Gesichtsfeld bzw. das begrenzte individuelle und/oder institutionelle Wissen, sollte dieses so weit wie möglich komplettieren und wurde in mündlicher und/oder

24 Vgl. Rafael Capurro, Einführung in den Informationsbegriff, URL: <http://www.capurro.de/in-fovorl-index.htm> (27.5.2021); Sascha Ott, Information. Zur Genese und Anwendung eines Begriffs, Konstanz 2004; Luciano Floridi, Information. A Very Short Introduction, Oxford 2010.

25 Vgl. Ann Blair / Paul Duguid / Anja-Silvia Goeing / Anthony Grafton (Hrsg.), Information. A Historical Companion, Princeton / Oxford 2021.

26 Am Trierer Kolleg für Mittelalter und Neuzeit (TriKo) wird mit den Mitteln der Forschungsinitiative Rheinland-Pfalz 2019–2023 interdisziplinär zum „Wert der Information“ gearbeitet. Siehe Anm. 2 und 3.

27 Rafael Capurro, Information. Ein Beitrag zur etymologischen und ideengeschichtlichen Begründung des Informationsbegriffs, München 1978. Vgl. auch Arndt Brendecke / Markus Friedrich / Susanne Friedrich, Information als Kategorie historischer Forschung. Heuristik, Etymologie und Abgrenzung vom Wissensbegriff, in: Diess. (Hrsg.), Information in der Frühen Neuzeit. Status, Bestände, Strategien, Berlin 2008, S. 11–44, hier: S. 20–30.

28 Schulte, Der Begriff der Information. Siehe auch Salvatore Battaglia, Grande dizionario della lingua italiana (Informazione), Bd. 7, Torino 1972, S. 978f., URL: <http://www.gdli.it/sala-let-tura/vol/7?seq=985> (27.5.2021).

schriftlicher Form eingeholt, empfangen und weitergegeben oder zurückgehalten.²⁹ Der Begriff der Information signalisierte deren Zweckgebundenheit sowie die hohe Dringlichkeit, die die Akteurinnen und/oder Akteure ihr im Rahmen anstehender Entscheidungen beimaßen. Die *informatio* war ein Begriff der Praxis, wurde parallel etwa zur unspezifischeren *notitia*, der Kenntnis/Kenntnisnahme verwendet³⁰ und setzte sich im deutschen Sprachraum später als in den romanischen Ländern durch,³¹ ohne dass gesagt werden kann, dass das Informiertsein dort eine geringere Rolle gespielt hätte. Wie wichtig der Austausch und das Bedürfnis, auf dem Laufenden zu bleiben, in der deutschen Stadt waren,³² macht ein Zitat des Humanisten Konrad Celtis (1459–1508) deutlich, der die transparente und offene Kommunikation in Nürnberg betonte: „Die Stadt weiß tatsächlich über alles Bescheid, was in Europa geschieht, schweigt über nichts, ist erpicht auf Gespräche.“³³ Er entwarf damit ein Bild der Stadt, das im Gegensatz zu der in jeder Hinsicht wachsamem,³⁴ aber als verschwiegen geltenden Republik Venedig stand.³⁵

Zur Wachsamkeit riet auch der aus Ragusa stammende Benedetto Cotrugli (1416–1469), der sie in seinem *Libro de l'arte de la mercatura* (1458) mit der Notwendigkeit der Geistesgegenwart und der situativen Flexibilität verband. Zwar empfahl Benedetto Cotrugli, der Kaufmann solle sich Ziele setzen und seine Angelegenheiten so ordnen, dass er jene zu erreichen vermöge.³⁶ Veränderungen der

- 29 Zum Geheimnis in der Politik vgl. Jacques Chiffolleau / Étienne Hubert / Roberta Mucciarelli (Hrsg.), *La necessità del segreto. Indagini sullo spazio nell'Italia medievale ed oltre*, Roma 2018.
- 30 Salvatore Battaglia, *Grande dizionario della lingua italiana* (Notizia), Bd. 11, Torino 1999 (1981), S. 580f., URL: <http://www.gdli.it/sala-lettura/vol/11?seq=588> (27.5.2021). Zum weiteren Wortumfeld der Information vgl. Jérôme Hayez, *Avviso, informazione, novella, nuova: la notion de l'information dans les correspondances marchandes toscanes vers 1400*, in: Claire Boudreau / Kouky Fianu / Claude Gauvard / Michel Hébert (Hrsg.), *Information et société en occident à la fin du Moyen Âge*, Paris 2004 (DOI: 10.4000/books.pSORbonne.12980), S. 113–134; Johann Petitjean, *Mots et pratiques de l'information. Ce que aviser veut dire (XVI^e–XVII^e siècles)*, in: *Mélanges de l'École française de Rome. Italie et Méditerranée modernes et contemporaines* 121/1, 2010, S. 107–121.
- 31 Bredecke / Friedrich / Friedrich, *Information*, S. 20–30.
- 32 Eberhard Isenmann, *Die deutsche Stadt im Mittelalter 1150–1550. Stadtgestalt, Recht, Verfassung, Stadregiment, Kirche, Gesellschaft, Wirtschaft*, Wien / Köln / Weimar 2012, S. 892f. (*Information und Kommunikation im Wirtschaftsleben*). Implizit zieht sich der Aspekt durch die gesamte Darstellung.
- 33 Conradus Celtis, *Norimberga*, in: Bayerische Staatsbibliothek, Rar. 446 (Nürnberg 1502), fol. 81^r–107^v, hier: cap. 7, fol. 94^r: „Urbs profecto omnium quae in Europa aguntur gnara et nil reticente et sermonum avida quaeque sui generis.“ Konrad Celtis, „Norimberga“. Ein Büchlein über Ursprung, Lage, Einrichtungen und Gesittung Nürnbergs, vollendet um das Jahr 1500, gedruckt vorgelegt 1502, aus dem Lateinischen erstmals in modernes Deutsch übersetzt und erläutert von Gerhard Fink, Nürnberg 2000, cap. 7, S. 46. Gerhard Fink übersetzt *sermones* mit *Informationen*, was nicht korrekt ist.
- 34 Siehe Anm. 18.
- 35 Filippo Vivo, *Information and Communication in Venice. Rethinking Early Modern Politics*, Oxford 2009.
- 36 Benedetto Cotrugli, *Libro de l'arte de la mercatura*, hrsg. v. Vera Ribaldo, Venezia 2016, lib. III 2, S. 128: „E però deve essere lo mercante provido, a le cose future desiderando la fine,

Wegstrecke schloss er jedoch nicht aus. Da Fehler zumeist verheerende Folgen hätten, müsse der Kaufmann klug und allmächtig/allwissend (*omnipotente*) sein, einen klaren Verstand haben und vorsichtig urteilen, bei allen Unternehmungen umsichtig handeln, von Stunde zu Stunde sein Vorhaben zu ändern vermögen und Widrigkeiten entgegentreten.³⁷ Als klug erschien, wer die Vergangenheit kannte, die Zeichen der Gegenwart verstand und auf dieser Basis für die Zukunft eine sichere Prognose abzugeben vermochte.³⁸ Informationen fanden bei Benedetto Cotrugli keine explizite Erwähnung, bedingten aber ohne Zweifel die Anpassung an die Verhältnisse.³⁹ Der Kaufmann hatte aufnahmebereit und auf der Suche nach für ihn relevanten Neuigkeiten zu sein, die vor dem Hintergrund des vorhandenen Wissens gedeutet werden mussten und dieses ergänzten und/oder veränderten.⁴⁰ Der Bedeutung des Wissens und der notwendigen Konzentration auf das Wesentliche widmete Benedetto Cotrugli im *Libro de l'arte de la mercatura* ein eigenes Kapitel.⁴¹ Vor ihm hatte bereits der Florentiner Giovanni di Pagolo Morelli (1371–1444) in den *Ricordi* die Relevanz des Lernens herausgestellt. Er betonte, wie groß ein früher Verlust des Vaters sei, der dem Sohn seine Erfahrungen weitergebe, ihm Ratschläge erteile und ihn durch das Erzählen vergangener – gesehener, gehörter oder gelesener – Dinge informiere.⁴² Der Begriff der Information erscheint hier in einer anderen Facette: der der Unterrichtung und Bildung als Fundament für die Bewältigung des Alltags. Der Übergang zum Verständnis der Information als einem Detail zur möglichst vollständigen Erfassung einer bestimmten Gegebenheit und damit im zeitgenössischen Verständnis zur Annäherung an die Wahrheit, ist fließend. In beiden Fällen bildet die Information den Ausgangspunkt für Handlungen in der Gegenwart und/oder die Vorsorge vor erwartbaren Gefahren in der Zukunft. Informationen über die

a la qual andando dè ordinare le cose presente, mediante le qualli possa atingere al proposto fine.“

- 37 Ebd.: „Però che li errori de lo mercante ‘ut plurimum’ o damnosi o inemendabili, et però deve havere capo da bene, prudente et omnipotente, intender chiaramente et deliberare prudentemente, et circa ogni sua facenda essere circumspecto, et sempre de hora in hora habia ciervello di mutare proposito et deliberare et obviare al le cose sinistre che occorere poteseno.“ Vgl. Ulla Kypta, *Information und Diversifikation, Prävention und Resilienz. Wie mittelalterliche Kaufleute für die diesseitige Zukunft vorsorgten und damit ihre jenseitige sicherten*, in: Oschema / Schneidmüller (Hrsg.), *Zukunft im Mittelalter*, S. 229–256, hier: S. 244–255.
- 38 Benedetto Cotrugli, *Libro de l'arte de la mercatura*, lib. III.2, S. 128.
- 39 Vgl. Hayez, *Avviso, informazione, novella, nuova*.
- 40 Eine reflektierte Zusammenfassung unterschiedlicher Wissenstypologien gibt Christoph Schanze, *Tugendlehre und Wissensvermittlung. Studien zum ‚Welschen Gast‘ Thomasins von Zerkläre*, Wiesbaden 2018, S. 88–97.
- 41 Benedetto Cotrugli, *Libro de l'arte de la mercatura*, lib. III.3, S. 130–134. Vgl. Petra Schulte, *Zusammenfassung*, in: Oschema / Schneidmüller (Hrsg.), *Zukunft im Mittelalter*, S. 313–327, hier S. 325f.
- 42 Giovanni di Pagolo Morelli, *Ricordi. Nuova edizione e introduzione storica*, hrsg. v. Claudia Tripodi, Firenze 2019, parte III, S. 273: „Apresso, udirai da llui cierti chasi avenuti alla città tua, cierti chonsigli dati per valenti uomini, cierti rimedi presi, utili e buoni, e cierti presi di danno e di verghongnia; e nel suo novellare, volendoti richordare per informazione di te, ti richorderà molte cose antiche le quai egli arà vedute o veramente udite o llette ne' libri de' romani o d'altri poeti o valenti uomini che àno iscritto.“

Zukunft selbst, wie sie die Astrologie für die irdischen Geschicke anbot, galten indes als wenig glaubhaft.⁴³

In den Schriften von Giovanni di Pagolo Morelli und Benedetto Cotrugli lassen sich Information und Wissen als zentrale Voraussetzungen für das „Resilient-Sein“ ebenso wie für das „Resilient-Werden/Resilient-Machen“ des Kaufmanns fassen. Untersuchungen zu den Strategien der Informationsgewinnung, -verarbeitung und -deutung in der Praxis und zu den Gründen ihres Erfolgs oder Scheiterns können leicht angeschlossen und in den Fragenkomplex der historischen Resilienzforschung eingebunden werden.⁴⁴ Darüber hinaus ist der Blick auf andere städtische Akteurinnen und Akteure zu erweitern und der Zusammenhang von Resilienz und Information in den Bereichen des sozialen Miteinanders, der städtischen Administration, Jurisdiktion⁴⁵ und (Außen-)Politik⁴⁶ zu analysieren.

3. Impulse

Die vorliegenden Beiträge des Workshops reflektieren die Auseinandersetzung der einzelnen Autorinnen und Autoren mit Resilienz, Information und/oder Resilienz durch Information und verweisen auf verschiedene Herangehensweisen, die wichtige Impulse zur Erforschung der genannten Themen bieten.

Markus A. Denzel (Leipzig) untersucht das Informations- bzw. Wissensmanagement in italienischen und oberdeutschen Unternehmen des 14. bis 16. Jahrhunderts, das er mit deren „Resilient-Werden“ vor einem Bankrott sowie der Sicherung des Profits verbindet und methodisch reflektiert. Er gibt einen Überblick über die medialen Grundlagen der Unternehmenskommunikation, beschreibt Inhalte und

43 Benedetto Cotrugli, *Libro de l'arte de la mercatura*, lib. III.3, S. 134, schrieb zurückhaltend: „Astrologia seria ‘quodammodo’ optima sciencia a lo mercante per sapere l'annate di grani, ogli et altre vitovaglie, saper predicere morbi, guere et similia, et però è decto quello antiquo proverbio: ‘Fammi indovino et facioti richo.’“

44 Hier ist auf bereits vorliegenden Studien aufzubauen. Genannt seien u.a. Mario Infelise, *La circolazione dell'informazione commerciale*, in: Franco Franceschi / Richard A. Goldthwaite / Reinhold C. Mueller (Hrsg.), *Il Rinascimento italiano e l'Europa*, Bd. 4: *Commercio e cultura mercantile*, Costabissara (Vicenza) 2007, S. 499–522; Tobias Daniels, *Vom Wert der Information: Das Erdbeben von Neapel (1456) und die Beziehungen der Großen Ravensburger Handelsgesellschaft im Italien der Renaissance*, in: *Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte* 99, 2012, S. 43–64; Mechthild Isenmann, *Geheimwissen – Öffentliches Wissen. Von der Goldenen Schreibstube in die Öffentlichkeit: Die Buchführungstechnik des Matthäus Schwarz (1497–1574)*, in: *Annales Mercaturae* 5, 2019, S. 135–172.

45 Vgl. Boudreau / Fianu / Gauvard / Hébert (Hrsg.), *Information et société*; Jean Verdon, *Information et désinformation au Moyen Age*, Paris 2010; Xavier Nadrigny, *Information et opinion publique à Toulouse à la fin du Moyen Âge*, Paris 2013; Randolph C. Head, *Records, Secretaries, and the European Information State, circa 1400–1700*, in: Blair / Duguid / Goeing / Grafton (Hrsg.), *Information*, S. 104–127.

46 Vgl. Bastian Walter, *Informationen, Wissen und Macht. Akteure und Techniken städtischer Außenpolitik: Bern, Straßburg und Basel im Kontext der Burgunderkriege (1468–1477)*, Stuttgart 2012.

Aufbau von Briefen, Hand- und Notizbüchern, *Zeytungen*, Preiskuranten sowie Geschäftsbüchern, erläutert die Entwicklung der jeweiligen Medien und setzt sie im Prozess der Informationsgewinnung, -verarbeitung und -deutung miteinander in Beziehung. Dieser bilde die Voraussetzung für die Festlegung von Mitteln und Maßnahmen im Kontext des *resiliencing*, was auch Stefan Lehm (Leipzig) für die Augsburger Paumgartner im 15. und 16. Jahrhundert bestätigt. Für drei Generationen analysiert er exemplarisch, welche Informationen in spezifischen Situationen wichtig erschienen und welche Bedeutung sie für die Resilienz des Unternehmens besaßen.

Während Stephan Lehm in diesem Kontext auf die Zusammenhänge von individueller, familiärer und unternehmerischer Resilienz Bezug nimmt, treten bei Benjamin Scheller (Duisburg-Essen) ferner die Ebenen der gruppenspezifischen Resilienz sowie der Resilienz des Gemeinwesens in den Fokus. So berichtet er u. a. über den venezianischen Versicherer Piero Mudazo quondam Nicolò, der die Beschlagnahme eines Schiffes nicht als Versicherungsfall ansah, weil sich dessen Patron der Sodomie schuldig gemacht habe. Die Tatsache, dass Piero Mudazo auf die Sünde und in Venedig verfolgte Straftat der Homosexualität verwies, um eine Zahlungsforderung abzuwehren, ist ein Beispiel für die individuelle Strategie des „Resilient-Seins“ eines Akteurs. Das Bemühen der am Abschluss der Police beteiligten Parteien, derartige Auseinandersetzungen im Vorfeld zu vermeiden, zielte hingegen – ähnlich wie dies Franziska Scheiner (Duisburg-Essen) für die Genueser Commenda-Verträge im 12. Jahrhundert ausführt – auf ihr „Resilient-Werden“ gegenüber dem Betrug des anderen. Das Instrument der Seeversicherung wiederum, mit der der Schutz vor finanziellen Verlusten ökonomisiert wurde, war Bestandteil des Maßnahmenbündels der Gruppe der Fernkaufleute, die den wirtschaftlichen Schaden ihrer Mitglieder aufgrund von äußeren Einflüssen so weit wie möglich zu verhindern versuchten und die eigenen Interessen eng mit denen des Gemeinwohls verwoben.

Dass der venezianische Senat eine am Fernhandel ausgerichtete (Außen-)Wirtschaftspolitik betrieb, während der Rat der Zehn parallel für die Stabilität der sozialen und politischen Ordnung Sorge trug, wird in Trier aktuell in zwei Dissertationen von Tim Seeger und Eileen Bergmann erarbeitet.⁴⁷ In beiden Studien offenbart sich der Stellenwert der Information. In ihrem Aufsatz zeigt Eileen Bergmann, wie der Rat der Zehn in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts Informationen generierte, sammelte und ordnete, in Diskussionen deutete und zu Zwischenbeschlüssen und Urteilen kam, die in den überlieferten Büchern (*registri*) festgehalten wurden. Diese bildeten das Gedächtnis des Rats der Zehn und reflektierten dessen Handlungsfelder. Die Denuntiationen, Zeugenaussagen und Schriftstücke, die der Information des Rats der Zehn dienten, sind nicht mehr erhalten und nur indirekt belegt. In den überlieferten und in der damaligen Zeit unter Verschluss gehaltenen Büchern konzentrierte sich das Wissen über die personelle Zusammensetzung des Gremiums

47 Beide wurden im Projekt „Eine resiliente Stadt: Die Republik Venedig im 15. Jahrhundert“ begonnen und werden aktuell am Trierer Kolleg für Mittelalter und Neuzeit fortgesetzt.

sowie Beschlussvorlagen und Abstimmungsverhältnisse. Register und Verweissysteme ermöglichten das Auffinden von Informationen zu neuen Fragen. In der Verfolgung derjenigen, die er als Feinde der Republik betrachtete, bemühte sich der Rat der Zehn um die vollständige Rekonstruktion der Fälle und die Wahrheit über die vermutete Illoyalität als Voraussetzung für eine gerechte Entscheidung. Auf diese Weise rechtfertigte er seine Arbeit und sicherte mit deren Fortbestand die dauerhafte Wahrung der – von dem im Fernhandel tätigen Patriziat getragenen – Republik Venedig.

Die Ausführungen von Gerhard Fouquet (Kiel) unterstützen die Beobachtung, dass das Handeln städtischer Gremien unter Bezugnahme auf ein übergeordnetes Wohl primär auf den Selbstschutz zielte und Gefahren abwehrte, die sowohl die Institutionen als auch die gewählten Amtsträger in ihrem Anspruch auf politische Partizipation und Führung bedrohten. Entsprechend forcierten, wie Gerhard Fouquet skizziert, die klimatisch bedingten Subsistenzkrisen in den Städten des Heiligen Römischen Reiches an der Wende vom Mittelalter zur Frühen Neuzeit den Übergang „von einer konsensgestützten zu einer autoritativ-assoziativen“ Rats Herrschaft. Zudem ist zu erkennen, dass der Rat sein „Resilient-Werden“ an die „öffentlichen Steuerung privater Not“ und die Entwicklung von Instrumentarien band, mittels derer das größte Elend der *working poor* verhindert oder überwunden werden konnte. Das „Resilient-Machen“ der Armen – hier im Sinne ihres Überlebens, nicht der Stärkung ihrer Fähigkeiten und Möglichkeiten, Widrigkeiten aus eigener Kraft zu begegnen – diente der Legitimation und damit der Sicherung des eigenen Herrschaftsanspruchs.

Resilienz, Information und/oder Resilienz durch Information: In allen Beiträgen wird manifest, wie bedeutend es für die Akteurinnen und Akteure war, die Gegenwart zu bewältigen, auf erwartbare und unerwartete Ereignisse in der Zukunft vorbereitet zu sein und das, was ihnen wichtig erschien, zu schützen. Diese Aspekte in der weiteren Forschung aufzugreifen und in epochenübergreifender und konsequent vergleichender Perspektive zu vertiefen, erscheint mir lohnend.

ABSTRACT

Are we doing ourselves a favour as historians by taking up the topic of resilience? And does urban history have anything to contribute to it? The questions can be answered in the affirmative under three premises: Firstly, in order to work on resilience with the concept of resilience, we must keep our own time-boundness in mind. Secondly, historians must not limit themselves to resilience research, whose focus is less on the emergence of situations that threaten the existence and survival of people and more on the constant interplay between taking precautions against them (becoming resilient/making oneself/others resilient/resiliencing) and dealing with them (being resilient). And thirdly, we need an analytical framework. The introduction proposes such a framework, links resilience with information about the idea of preserving certain intangible/material values against present and future dangers, and briefly summarises the following contributions.

Anschrift der Autorin: Prof. Dr. Petra Schulte, Universität Trier, FB III – Mittelalterliche Geschichte, D-54286 Trier, E-Mail: schultep@uni-trier.de